Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 54=74 (1908)

Heft: 40

Artikel: Die Ergebnisse der französischen Armeemanöver

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-98704

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lichst wenig gestört werden.“ Es ist nun eine notorische Tatsache, dass, so weit jetzt Winterschulen stattfinden, die Wehrmänner sich dazu drängen, in diese aufgeboten zu werden. Damit dürfte wohl auch dem Einwurf begegnet sein, dass diese Schulen gesundheitlich ungünstig sind. Genügend Widerlegung sollte solche Befürchtung auch darin finden, dass auch in andern Staaten im Winter die Rekrutenausbildung stattfindet; unser Volk ist nicht schwächlicher als andre.

Grundsätzlich sollte somit getrachtet werden, die Rekrutenausbildung und ebenso auch die Ausbildung des Ersatzes vom Cadre bis zum Beginn des Sommers (Ende Mai) vollendet zu haben und wenn und wo dies nicht der Fall ist, muss solches in besondern Verhältnissen begründete Ausnahme sein. Solche Ausnahmen werden immer vorkommen bei der Kavallerie (Rücksicht auf die Remontenabrichtung, bei der Feldartillerie (Verwendung des Pferdematerials, Rücksicht auf die Schiessplätze etc.), bei den Pontonieren (genügend hoher Wasserstand unsrer Flüsse) und im weitern auch bei der Infanterie durch Rücksichtnahme auf die Ferien der Studierenden. Das alles aber braucht nicht zu dem zu führen, was früher der Fall war, die Schulen über die ganze Saison des Diensttuns auszudehnen.

Allgemein aber wird etwelche Hinausschiebung des Termins, bis wann der Ersatz ausgebildet sein muss, unvermeidlich sein durch Rücksicht auf die Waffenplätze und auf die Stärke des Instruktionskorps resp. auf das Bedürfnis der verschiedenen Schulen an Instruktoren.

Zwei Schulen sind es, in denen das Instruktionskorps gar nicht zahlreich genug sein kann. Diese zwei Schulen sind die Unteroffiziersschule und die Offiziersschule, während in den Rekrutenschulen eine beschränkte aber ganz bestimmte Zahl von Instruktoren bestimmten Grades vorhanden sein muss. Es ist ebenso verderblich, wenn die Zahl, besonders an höher Gradierten, grösser, wie wenn sie kleiner ist als das Bedürfnis. Bis jetzt musste bei den meisten Waffen die Ausbildung in der Unteroffiziersschule sehr leiden durch die ungenügende Zahl von Lehrern, wobei noch vielfach durch den Mangel an fertigen Instruktoren gezwungen, noch unfertige Instruktionsaspiranten die Ausbildung besorgen müssen. Dasjenige, was den Unteroffiziersaspiranten gelehrt werden soll, ist keine höhere geistige Ausbildung, sondern ist die Vervollkommnung und Vertiefung desjenigen, was sie als Rekruten gelernt haben, damit sie hierin mit Sicherheit als Lehrende und als Führende auftreten können. Solche Vervollkommnung von etwas, das abschliessend schon gelernt worden ist, kann nur durch den erfahrensten Lehrer, der, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Finessen des Metiers kennt, bewerkstelligt werden, ein andrer bringt den Schüler nicht weiter. Im weitern bedarf die hier zu erstrebende Vertiefung und Vervollkommnung der Ausbildung einer Konzentration seitens des Lehrers und ein Sich-Abgeben mit den einzelnen Schülern, das ganz unmöglich ist, wenn ein einziger Instruktor ganz allein die gesamte Ausbildung einer Klasse von 30 Mann besorgen soll und ihm überdies noch die ganze Anleitung und Ueberwachung des innern Dienstes obliegt, für den die Unteroffiziere ganz besonders sorgfältig erzogen werden müssen. Ich wäre in der Lage, Beispiele anzuführen, zu welchen unvermeidlichen Konsequenzen ungenügende Zahl von Instruktoren in der Unteroffiziersschule führt. Für die Ausbildung in der Unteroffiziersschule darf man aber auch nicht ältere hochgradierte Instruktoren nehmen; das verbietet einenteils der Rang eines ältern Stabsoffiziers und andernteils verlangt diese Art Ausbildung das Wesen eines noch jüngern Instruktors. Nach diesen Darlegungen meinen wir, dass bei Festsetzung des Zeitpunktes für Abhaltung der Unteroffiziersschulen die Zeit bestimmend sein muss, in welcher jüngere Instruktoren (Oberleutnants, Hauptleute und jüngere Majore) und Hilfsinstruktoren, wo solche noch vorhanden, in genügender Zahl zur Verfügung stehen. Es kommt noch etwas weiteres in Betracht, das schon eingangs dieser Betrachtungen angetönt wurde und gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann, aber bisher nicht genügend gewürdigt worden ist. Dies ist die Notwendigkeit, dass das Instruktionskorps mit dem Cadre und mit der Truppe, die es ausbildet, innig zusammenwächst. Die erste Bedingung dafür ist, dass die zukünftigen Unteroffiziere in ihrer Unteroffiziersschule von den gleichen Instruktoren ausgebildet werden, die später mit ihnen die Rekrutenausbildung machen sollen. Somit ist nicht bloss das zu erstrebende, sondern auch das zu erreichen mögliche Ideal, dass in der Unteroffiziersschule ganz das gleiche Instruktionspersonal lehrt und ausbildet, das in der Rekrutenschule funktioniert, in welche die ausgebildeten Unteroffiziere geschickt werden.

(Schluss folgt.)

Die Ergebnisse der französischen Armeemanöver.

Von allen grossen Heeren des Kontinents beansprucht das der Schweiz und Deutschland von der belgischen Grenze bis zum Grossen St. Bernhard benachbarte, nach numerischer Stärke, Leistungsfähigkeit und kriegerischer Tradition hervorragende französische Heer immer noch das grösste militärische Interesse. Seine eben beendeten grossen Armeemanöver in der Touraine zwischen Tours und Bourges

verdienen daher, namentlich hinsichtlich ihrer Ergebnisse, volle Beachtung, zumal sie in einem grössern Umfange als seit Jahren und mit einer Truppenstärke von gegen 100,000 Mann mit 400 Geschützen unter Zugrundelegung einer dem Feldzuge von 1870/71 entnommenen, interessanten Kriegslage in den Tagen vom 13. bis 19. September stattfanden und in ihnen nicht nur wichtige Neuerungen in umfangreichem Masse zur Erprobung gelangten, sondern auch die ersten Ergebnisse der zweijährigen Dienstzeit im französischen Heere in die Erscheinung traten. Was die operative Anlage der Manöver betrifft, so war dieselbe eine recht geschickte, wenn auch infolge der Entwicklung der Operationen am vorletzten Manövertage eine Aenderung der Manöveridee durch die Oberleitung eintrat; ebenso war das Manövergelände nach Marsch-, Entwicklungs-, Gefechts- und Unterkunftsgelegenheit für die Truppen gut gewählt.

Das Urteil, welches in Frankreich über den Ausfall der Manöver gefällt wurde, war je nach dem politischen Standpunkt ein sehr verschiedenes. Während von der nationalistischen Presse sehr abfällige Urteile, namentlich über die Disziplin der Truppen und über die Dienstfreudigkeit und das Selbstvertrauen ihrer Offiziere und selbst die allgemeinen Anordnungen für die Manöver abgegeben wurden, wurden von andrer Seite übertriebene Lobeserhebungen laut. Jedoch fehlte es nicht an ruhigen sachverständigen Kritiken, die sowohl den erzielten Leistungen gerecht wurden, als auch für die hervorgetretenen Fehler nicht blind waren. Uebereinstimmend gingen die fachmännischen Urteile auch der fremdländischen Manöverbeobachter dahin, dass der französische Infanterist an Ausdauer, Marschleistungen, Schneid, Munterkeit und Intelligenz des einzelnen Mannes nicht nur nichts zu wünschen übrig lasse, sondern geradezu hervorragend und selbst unerreicht sei, und dass auch der Kavallerist auf der Höhe der Anforderungen stehe, da er sich im Gelände gut zurecht finde, gut reite und sein Pferdematerial vortrefflich sei. Allein hinsichtlich des Verlaufs der Gefechte und seiner Beeinflussung durch die Schiedsrichter wurde sehr scharf getadelt, dass der Feuerwirkung, namentlich gedeckt liegender Gegner und selbst in starker Verteidigungsstellung befindlicher gar nicht Rechnung getragen wurde, obgleich der Manöverleiter, General de la Croix, bestimmte Instruktionen in dieser Hinsicht erlassen und den Schiedsrichterdienst mit Rücksicht darauf neu und weit umfassender als bisher organisiert hatte.

Die einzelnen Gefechtsakte spielten sich daher in sehr unkriegsgemässer, überstürzter Hast ab, so dass die Führung, die auf die Widerstandsfähigkeit starker Defensivpositionen und Stützpunkte zu zählen berechtigt war, dadurch mehrfach in Verlegenheit geriet. Ferner wurde getadelt, dass die Infanterie, obgleich sie mit Spaten ausgerüstet war, fast nie von ihnen zur Anlage von Deckungen, wie Schützengräben etc. Gebrauch machte, und somit die Lehren des ostasiatischen und die des letzten russisch-türkischen Krieges völlig unbeachtet liess. Auch benutzten die grossen Kavallerietruppenkörper, von denen zwei Divisionen und eine Brigade an den Manövern teilnahmen, zu wenig die sich bietenden Geländedeckungen gegen das Artilleriefeuer, und wurde das Artilleriefeuer in der Regel von Truppen überhaupt sehr wenig beachtet.

Besondre Beachtung beansprucht das in der französischen Presse wiedergegebene Urteil einiger fremder, namhafter fachmännischer Manöverbeobachter, wie das des den Manövern beiwohnenden russischen Generalstabschefs, General Palitzin, sowie das des japanischen Generalstabsobersten Matschida, und eines ungenannten deutschen Offiziers Das Urteil General Palitzins ist allerdings überschwänglich, und offenbar im Sinne des russisch-französischen Bündnisses pro domo gehalten. Denn Palitzin erklärte einem Interviewer: „Das französische Heer, seine Führer und seine Soldaten verdienen das höchste Lob. Die Führer haben sich bei der Aufstellung ihres Plans und bei der Ausführung ihrer Operationen als Meister bewährt. Von dem Soldaten könnte man nur sagen, es ist der französische Soldat. Vielleicht scheine in seinen Worten übertriebene Begeisterung zu liegen. Wohl möglich. Der Grund sei einfach: er hätte das französische Heer noch nicht im Felde gesehen. Jetzt aber habe er es gesehen, und da er fast alle andern Heere kenne, sei es begreiflich, dass es ihm an Vergleichungspunkten nicht fehle. Für ihn seien diese Manöver eine wahre Enthüllung gewesen.“ — Oberst Matschida war in seinem Urteil weit ruhiger und objektiver. Die Infanterie, erklärte er, geht siegreich oder doch wenigstens in befriedigender Weise aus der Probe hervor und dies trotz der Einführung der zweijährigen Dienstzeit. Hinsichtlich der Kavallerie und der Artillerie, die sich ebenfalls sehr brav gehalten hätten, habe er über deren Zukunft bei der zweijährigen Dienstzeit keine bestimmte Meinung. Ueber die französische Taktik und die Schiessmethoden könne man sehr verschiedener Ansicht sein. Es sei begreiflich, wie heikel es sei, in einer Phase der Versuche und Studien, an denen alle Waffengattungen sich beteiligen,

ein bestimmtes Urteil zu fällen. — Das Urteil des deutschen Offiziers lautete dahin, dass der französische Infanterist, voller Schneid und Lebhaftigkeit, in seinen Marschleistungen bewunderungswürdig sei, die berittenen Offiziere der Infanterie blieben jedoch zu oft während des Vormarschs zum Gefecht und im Gefecht selbst zu Pferde, und schienen, während ihre Truppen die Geländedeckungen gut benutzten, im Gegenteil gesehen werden zu wollen. Die neu eingeführten berittenen Aufklärer der Infanterie aber, meist Reservisten auf gemieteten Pferden, schienen ihre Aufgabe nicht zu verstehen, blieben, von den Bataillonen nur zeitweise verwandt, meist an deren Flanken geheftet, seien lästig und leisteten der Infanterie nur zweifelhafte Dienste. Die Befehlserteilung der Offiziere aller Grade, mit der sie das zu erreichende Ziel bezeichneten, zeichne sich durch Kürze und Genauigkeit aus, und Unteroffiziere und Korporale erfüllten Aufträge, die man im deutschen Heere nur Offizieren erteile. Ihre lebhafte Intelligenz und Gewandtheit im Kartenlesen, ihre instinktive Gewohnheit, das Gelände und seine Deckungen zu benutzen, machten die französischen Unteroffiziere zu einer vortrefflichen Unterstützung, und eine französische Kompagnie könne ihre sämtlichen Offiziere verlieren, ohne dass ihr Elan sich vermindere.

Zwei auffallende Erscheinungen hinsichtlich der Anordnung der Manöver wiesen dieselben auf, und zwar die Pause, welche stets von mittags bis abends 7 Uhr gemacht wurde, ohne dass man sie etwa zur Herstellung der warmen Mittagsmahlzeit benutzte, die erst im Kantonnement zubereitet und verzehrt wurde, während mittags nur eine kalte Mundportion und Kaffee genossen ward. Ferner aber dass, während bei den deutschen grossen Manövern das Biwak die Regel ist, dies bei den französischen für das Kantonnieren gilt. Beides aber, d. h. jene Pause und das beständige Kantonnieren, ist unkriegsgemäss, und vielleicht französischerseits mit Rücksicht auf den vielfach schwächlichen Heeresersatz und auf die grossen bis 40 und unter Umständen selbst 70 km betragenden Marschleistungen erfolgt. Vielleicht war dies nebst dem günstigen Wetter mit ein Grund, dass der Gesundheitszustand der Truppen ein sehr guter blieb, und dass, während man im Kriegsfall im Lauf der Konzentrationsmärsche auf einen Ausfall von bis zu 10 % der Infanterie rechnet, derselbe trotz der grossen, selbst zum Teil in die Nacht fallenden Marschleistungen, bei mehreren Truppenteilen kaum 2 %, im Durchschnitt aber nur 3 %, betrug.

Von besonderem Interesse war der Versuch, der mit der Gegenüberstellung einer sehr starken Ueberlegenheit an Kavallerie bei der roten Armee gegenüber einer sehr starken Dotierung mit Radfahrern bei der blauen Armee, behufs Vergleichs der beiderseitigen Leistungen in der Aufklärung, Befehlsüberbringung und sonstigen Herstellung der Verbindung, gemacht wurde. Zu diesem Zweck hatte die rote Armee, General Trémeau, zwei Kavalleriedivisionen nebst ihrer reitenden Artillerie, die blaue Armee, General Millet, ein Radfahrerbataillon zugeteilt erhalten. Die Leistungen der Radfahrer werden gerühmt, über das Gesamtergebnis dieses Vergleichs verlautete jedoch bisher noch nichts.

An wichtigen technischen Neuerungen gelangten in weit umfassenderer Weise als bisher, und zwar bei der gesamten 9. Division des V. Armeekorps, ein neues Gepäck und sonstige Ausrüstung der Infanterie und die fahrbaren Feldküchen zur Erprobung. Auf die Schilderung der Einzelheiten beider sei hier verzichtet, und nur bemerkt, dass der neue praktischere Tornister die Gestalt eines unstarren Rucksackes und eine Gewichtserleichterung von 3,3 kg und die gesamte sonstige Ausrüstung eine zweckmässigere Anordnung und Tragweise erhielt und eine Gesamterleichterung um über 9 kg eintrat, sowie dass drei verschiedene Spatenmodelle erprobt wurden, von denen ein zerlegbares den Vorzug erhielt. Von den fahrbaren Feldküchen gelangten verschiedene Modelle zum Versuch, und das allgemeine Urteil ging dahin, dass sie, abgesehen von einigen Unzuträglichkeiten, vortreffliche Dienste leisten, wenn sie auch nicht so beweglich sind, wie die Truppen, und ihnen nicht in die Gefechtszone folgen könnten, und durch die unregelmässigen Bewegungen einer Schlacht von den Truppen getrennt würden. Für diesen Fall aber bleibt der französische Infanterist mit dem nötigen Kochgeschirr ausgerüstet, und die mannigfachen Vorteile der Feldküchen, die beim Marsch, der Haupttätigkeit im Kriege, den Truppen beim Einrücken ins Kantonnement und in das Biwak eine sofort bereite Mahlzeit liefern, bleiben dadurch unberührt.

Ferner fand bei den Manövern die Erprobung der Personen- und Lastautomobile in umfassenderem Masse als früher statt, und im französischen Heere herrscht bereits die Vorstellung, dass ein Armeeführer, in Anbetracht der heutigen gewaltigen, beständig mit Proviant und Munition zu versehenden Truppenmassen nur dann Freiheit der Aktion behalte, wenn er über Lastautomobilzüge verfüge, und nur dann sich von den Eisenbahnen zu entfernen und seinen Bewegungen die notwendige Ausdehnung und Schnelligkeit zu geben vermöge. Die bisherigen derartigen Versuche galten als

völlig gelungen und man erwartete das gleiche für die jetzigen. Es scheint jedoch, dass bei den jüngsten Manövern mit den Lastkraftwagen üble Erfahrungen gemacht wurden, da berichtet wird, sie seien nur auf den besten Strassen vorwärts gekommen. Zu den übrigen zur Erprobung gelangenden Neuerungen gehörte die Herstellung der telephonischen Verbindung zwischen den Hauptquartieren und den höheren Kommandostellen im Kantonnement und Gefecht, ferner die der drahtlosen Telegraphie von einem der Manöverleitung zur Verfügung stehenden Ballon aus. Die anfänglich gemeldeten günstigen Resultate mit ihr scheinen sich nicht bestätigt zu haben, und man erkennt die Ueberlegenheit des deutschen Heeres in der Verwendung dieser Verbindungsmittel und in dem der Feldtelegraphie rückhaltlos an.

Die Manöver gewannen noch dadurch eine gewisse Bedeutung, dass sich bei ihnen der Oberkommandierende der roten Armee, General Trémeau, durch geschickte Führung derart auszeichnete, dass er heut als die geeignetste Persönlichkeit gilt, die Stellung des Generalissimus der französischen Armeen im Kriegsfall, nach dem im nächsten August erfolgenden Rücktritt General de la Croix, einzunehmen.

Ausland.

Deutschland. Die „fahrbaren Miniatur-Festungen". Die den beim deutschen Kriegsministerium in Berlin zur Erprobung stehenden Panzerautomobil-Schnellfeuergeschützen gegebene Bezeichnung: „fahrbare Miniatur-Festungen" kennzeichnet die militärischen Eigenschaften dieses neuen Kriegswerkzeugs nicht richtig. Denn seine Aufgaben bestehen nicht sowohl darin, wie eine Festung an eine bestimmte Stelle gebannt, und der Besatzung Schutz verleihend, zu kämpfen, sondern vielmehr darin, schnell auf den vorhandenen Strassen und Wegen und in jedem den Automobilen passierbaren Gelände an wichtigen Punkten der Kampflinie und in wichtige Gefechtsmomente eventuell selbst in der ersten Gefechtslinie bei geschützter Bedienung etc. einzugreifen, und dort im gebotenen Fall mit dem Schnellfeuer ihrer Geschütze so lange dies möglich zu wirken.

Es bietet jedoch ihre nur 3,5 mm starke Nickelstahlpanzerung zwar gegen Gewehrfeuer vollkommenen Schutz für die Bedienung, Munition und sämtliche Vorrichtungen zum Gebrauch und zur Leitung des Panzerautomobils und seines Geschützes; allein gegen Artilleriefeuer und namentlich Granaten nicht. Das Panzerautomobilgeschütz hat daher den Bereich des wirksamen Artilleriefeuers der ihm gegenübertretenden Batterien des Gegners zu vermeiden, und vermag daher nur stellenweise, da allerdings unter Umständen mit grossem Erfolg ins Gefecht einzugreifen. Ueberdies ist seine Munitionsausrüstung von nur 100 Schuss für ein Schnellfeuergeschütz keine besonders starke, da die der übrigen Fedschnellfeuergeschütze, incl. der der beiden Munitionsstafeln über 250 Schuss beträgt. Ferner ist die Wirkung seiner 5 cm Geschosse der der Geschosse der 7,5 cm Fedgeschütze gegenüber eine inferiore, so dass es aus diesem Grunde den Kampf gegen deren Batterien in der Regel nicht mit Aussicht auf Erfolg aufzunehmen vermag. Auch die Munitionsausrüstung der Maschinengewehre ist eine ausserordentlich stärkere, und deren niedrige Gestelle vermögen im Gelände leicht derart verdeckte Aufstellung zu finden, dass sie dem Gegner und auch seiner Artillerie unerkennbar sind. Bei dem das Gelände beträchtlich überragenden Panzerautomobilgeschütz ist dies aber nicht der Fall, und ist dasselbe daher der der seinigen überlegenen Feuerwirkung feindlicher Batterien, selbst wenn es in Batterien auftritt, weit mehr ausgesetzt.

Immerhin vermag das Panzerautomobilgeschütz, da wo ihm feindliche Feldgeschütze nicht in wirksamem Feuerbereich gegenüberstehen, ins Infanteriegefecht und das der Kavallerie, gegen das Feuer der erstern und das der Maschinengewehre beider durch seine Panzerung geschützt, unter Umständen mit beträchtlicher Wirkung einzugreifen, namentlich aber gegen Luftballons, da das Geschütz, auf einer Drehscheibe am Rahmen des Fahrzeugs befestigt, nicht nur nach allen horizontalen, sondern auch vertikalen Richtungen zu feuern vermag. Luftballons werden daher ihm gegenüber fortan nicht mehr wie bisher in 1500 m Höhe und darüber als gesichert gelten können, da die Schussweite des 5 cm Panzerautomobilgeschützes eine weit grössere ist. Wir haben daher in ihm ein wirksames Abwehrmittel gegen Luftballons auf dem Gefechtsfelde selbst zu erblicken, während die Fernaufklärung der Motorluftschiffe weit ins feindliche Land hinein von ihm ziemlich unberührt bleibt, namentlich die hinter der Front der im Aufmarsch begriffenen Armeen. Ueberdies haften den Panzerautomobilgeschützen die Nachteile der Automobile an, deren Verwendbarkeit, wenn sie auch bei günstigen Bodenverhältnissen, selbst steile und rauhe Abhänge hinauf- und hinabzupassieren vermögen, bis jetzt in der Kriegs- und Manöverpraxis bei durch starken Regen aufgeweichten Landwegen und Boden (etwa Lehm oder Thon) sowie bei starkem packendem Schneefall und Glatteis noch nicht erprobt, geschweige denn bewährt ist, wenn sich die französischen Panzerautomobilmitrailleusen auch in festem, trockenem Boden Marokkos bewährt haben sollen. Die Automobile werden daher bei längerm schlechten Wetter und ungünstigen Bodenverhältnissen auf die gebauten festen Strassen verwiesen sein. Somit erscheint der Nutzen der Panzerautomobilgeschütze im Gefecht zurzeit noch etwas problematisch; dagegen dürften sie zur Abwehr der Luftfahrzeuge sehr in Betracht kommen, zumal die Schnelligkeit der Automobile für die Verfolgung derselben ins Gewicht fällt.

Brasilien. Durch ein Gesetz vom 3. Januar 1908 ist die brasilianische Armee neu organisiert. Die Artillerie soll künftig 5 Regimenter stark sein; jedes Regiment besteht aus 3 Abteilungen von 3 fahrenden Batterien zu 4 Geschützen, ferner 5 Haubitzbatterien zu je 6 Geschützen, 3 Abteilungen zu je 3 reitenden Batterien von 4 Geschützen, 2 Abteilungen von je 3 Gebirgsbatterien von 4 Geschützen. Dazu kommen 3 Bataillone Fussartillerie zu 6 Batterien, 6 Bataillone Fussartillerie zu 2 Batterien und 6 selbständige Batterien Positionsartillerie, 5 Parks und 15 Munitionskolonnen.

Das gibt zusammen

45 fahrende Kanonenbatterien	=	180	Geschütze
9 reitende „	=	36	„
5 Haubitzbatterien	=	30	„
6 Gebirgsbatterien	=	24	„
zusammen	=	300	Geschütze

36 Batterien Fussartillerie.